

Laibacher Zeitung.



Nr. 294.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. R. 11, halbj. R. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzl. R. 15, halbj. 7.50.

Donnerstag, 23. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 fr.

1880.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Dezember d. J. dem ordentlichen Professor der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie an der Universität in Wien Dr. Heinrich von Bamberger in Anerkennung seiner ausgezeichneten Wirksamkeit in der Wissenschaft und im Lehramte den Titel und Charakter eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Conrad-Cybesfeld m. p.

Erkenntnis.

Das k. k. Landes- als Presesgericht Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der Druckschrift „Slavjanski Almanah“ (Herausgeber: Radivoj Boznik, Druck von W. Heinrich) das Vergehen nach §§ 300 und 302 St. G., sowie das Verbrechen nach § 63 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Btg.“ meldet, zu Schulbauzwecken der Gemeinde Blatitz 200 fl., dem Ursulinerinnen-Convente in Olmütz 300 fl. und für deren Mädchenschule eine Weihnachtsgabe von 40 fl., ferner, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, der Gemeinde Cavelo zur Kirchenrestaurierung 100 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Salzburger Zeitung“ meldet, vier durch Brand verunglückten Inwohnern in Embach 100 fl., ferner, wie das ungarische Amtsblatt meldet, den römisch-katholischen Gemeinden Gethi und Rimafécs und den griechisch-katholischen Gemeinden Medencze und Sojós-Szögét je 100 fl. zu Schulbauzwecken zu spenden geruht.

Rede Sr. Exc. des Herrn Finanzministers Dr. Dunajewski.

Wir haben bereits in der Nummer vom 18. d. M. einen ausführlichen Auszug aus der von Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister Dr. Dunajewski in Erwiderung der Ausführungen des Herrn Abg. Neuwirth in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. d. M. gebracht.

Es liegt uns der Wortlaut dieser Rede vor, und wir reproducieren denselben vollinhaltlich:

Sr. Excellenz Finanzminister Dr. Dunajewski: Gegenstand der Erörterung ist § 3, welcher bekanntlich beansprucht die Ermächtigung, die Tilgungs-

rente für die im folgenden Jahre zu tilgende Schuld ausgeben zu dürfen, ein Paragraph, welcher von dem geehrten Herrn Vorredner eine Unwahrheit und dann — war die Verbesserung unwillkürlich oder willkürlich — eine Incorrectheit genannt wurde. (Rufe: Laut! Laut!) Ja, man muss von jedem das Mögliche verlangen, das relativ nach seinen physischen Kräften Mögliche.

In der langen Auseinandersetzung, welche der Herr Vorredner gegen § 3 des Gesetzes vorbrachte, muss ich offenbar zum allerwenigsten, insofern es während einer solchen langen Rede möglich war, zwei Theile unterscheiden: den sachlichen, der sich vielleicht auf zwei Bemerkungen reducieren lässt, und dann den allgemeinen politischen, theilweise mit persönlichen Liebenswürdigkeiten vermengten (Heiterkeit rechts), der meiner Ansicht nach mit demselben Rechte bei jedem Gesetze, bei jedem Paragraphen, allenfalls auch beim Civilgesetzbuche vorgebracht werden könnte.

Um etwas aber bitte ich die verehrten Herren von der Opposition — wenn es überhaupt möglich ist, dass eine Bitte meinerseits erhört werde — um eine Concession; ich habe in meinem Heimatlande sehr oft als junger Mensch Streitigkeiten beigewohnt, Wortstreitigkeiten, manchmal auch physischen Kämpfen, und da gibt es eine gesellschaftliche Klasse bei uns, welche die Gewohnheit hat, wenn sie angreift und der Angegriffene sich wehrt, dem sich Vertheidigenden vorwirft, er behandle sie mit Hohn und Spott. Nun, ich glaube, meine Herren, dass es ja selbst in den großen und ernstesten Waffenkriegen, welche die Nationen gegen einander führen, diese es als eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts und wohl mit Stolz betrachten, sich gewisser Waffen nicht zu bedienen, dass sie dem Angegriffenen die Gegenwehr nicht für übel nehmen, denn sonst hört ja der Kampf auf, und es bleibt die Unterdrückung des einen durch den anderen. (Bravo! rechts.)

Ich glaube aber nicht, dass aus dem Grunde, weil man die Ehre hat, Mitglied der kaiserlichen Regierung zu sein, man auch die traurige Pflicht hätte, auf die Angriffe, die mitunter persönlicher Natur sind, schweigend zu antworten. Manchmal ist wohl Schweigen die beste Antwort. Wenn ich aber, vorderhand wenigstens, mich dieser Form des Antwortens nicht bediene, wenn ich auf die Angriffe gegen mich antworte, glauben Sie nicht, dass dies nur ein Beweis der Achtung gegen die Opposition ist? (Bravo! rechts, Unruhe links.)

Der verehrte Herr Vorredner hat — wofür ich ihm eigentlich dankbar sein müsste — mir die besondere Ehre angethan, sich für seine heutige Rede aus

früheren Reden, die ich in den Jahren 1874, 1876, 1878 gehalten, ein Material zu schaffen für die jetzigen Angriffe bei Gelegenheit des § 3 des vorliegenden Gesetzes. Ich kann beim besten Willen ihm dieselbe Höflichkeit nicht erweisen und nicht gleichzeitig alle seine Reden und Werke lesen, um vielleicht schließlich aus all diesen Citaten eine Waffe gegen ihn zu schmieden. Das wäre physisch für mich nicht möglich und auch bei der gegenwärtigen Beschäftigung rein unthunlich. Ich will auf diese Citate nicht eingehen.

Nur eines erlauben Sie mir gefälligst hervorzuheben. Ob die Waffe, die darin besteht, dem jeweiligen Minister immer das vorzuwerfen, was er vielleicht als Abgeordneter, vielleicht als Professor oder oder in irgend einer anderen Stellung — denn jeder Minister muss denn doch früher mit irgend etwas sich beschäftigt haben (Heiterkeit) — gesagt, geschrieben, möglicherweise gesagt hat, eine entsprechende parlamentarische Waffe ist, das will ich nicht untersuchen; nur möchte ich bitten, eine Waffe nicht zu gebrauchen, nämlich zwischen dem jeweiligen Minister und dem Beamtenstande Uneinigkeit hervorzurufen zu wollen (Bravo! rechts); ich glaube, diese Waffe wird nicht vorhalten, weil ich auf die Bildung und Intelligenz des Beamtenstandes zu viel vertraue, und meine Bemerkungen über galizische Zustände, die, wenn ich mich recht erinnern kann, eigentlich aus den traurigen Erfahrungen im Jahre 1846 herrühren, passen eben, glaube ich, nicht auf die vorliegende Frage.

Es hat auch dem Herrn Abgeordneten gefallen, in einer langen Periode mit einem ganz besonderen Nachdrucke fortwährend zu wiederholen: der Finanzminister hat gesagt, er habe während sechs Monaten nicht Zeit gehabt, Gesetzesvorlagen zu bringen; der Finanzminister hat gesagt, er musste nach Triest gehen, u. s. w., immer der Finanzminister hat gesagt. Das war allerdings eine schöne Periode, aber ich bin leider gezwungen, zu sagen: der Finanzminister hat dies nirgends gesagt. (Heiterkeit rechts.)

Wenn übrigens ein so großes Gewicht, und ich glaube, nicht mit Unrecht — das muss erst näher untersucht werden, aber ich will es für den Augenblick zugeben — darauf gelegt wird, dass ein Normalbudget seit Jahren verlangt wurde und dass die Partei dasselbe nicht erreicht hat, trotzdem sie die Mehrheit bildete, wenn der Herr Abgeordnete sich darüber beklagt, so möge er sich an diejenigen halten, die ihm dazumal nicht helfen wollten oder nicht helfen konnten. Da ich aber nicht zu jenen gehörte, so kann das doch nicht eine Waffe gegen den gegenwärtigen Finanzminister sein.

Feuilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(53. Fortsetzung.)

Graf Herbert war aufgestanden, ein bitteres Lächeln umspielte seine Lippen. Nein — ein Herz ohne Liebe, er bebt davor zurück.

„Luitgard — wie thun Sie mir weh! Ich habe das nicht um Sie verdient.“

Er that ihr leid, sie hatte ihm keinen Schmerz verursachen wollen. Leise berührte sie seine Hand.

„Ist es meine Schuld?“

„Nein — nein, Luitgard! Aber es ist ein trauriger Gedanke, mit meinem Herzen voll Liebe an eine Frau gekettet zu sein, welche diese Gefühle nicht erwidert.“

Luitgard seufzte tief auf.

„Ich würde ehrlos handeln, wollte ich Ihr Vertrauen täuschen. Ich kann nicht mehr geben, als ich besitze. Ich machte Ihnen niemals Hoffnung.“

„Nein, beim Himmel, das haben Sie nicht gethan!“

sagte er mit einem tiefen Seufzer. „Es ist meine eigene Schuld, dass ich gehofft habe, und — ich kann nicht von Ihnen lassen!“

„Ich werde versuchen, Sie zu lieben,“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Es fehlt mir nicht an redlichem Willen. Glauben Sie, die Liebe ließe sich zwingen?“

„Nein, — nein! Sagen Sie mir, lieben Sie einen andern?“

Sie gab nicht sogleich eine Antwort.

„Ja — ja, Sie lieben, Luitgard!“ rief Graf Herbert mit tiefem Schmerz aus. „Wer ist der Glückliche und warum —“

Jetzt richtete sie sich stolz auf.

„Darnach dürfen Sie nicht fragen, Graf Herbert — niemals. Ich werde meine Pflichten nie verletzen und wenn ich Ihnen meine Hand reiche, so ist diese Liebe begraben. Ich habe Ihnen jetzt alles gesagt. Meine Liebe wird nicht erwidert. Niemand hat eine Ahnung davon und wenn ich Ihnen meine Hand reiche, so wird niemand daran zweifeln, dass die unsere eine Liebesheirat ist. Vielleicht auch,“ fügte sie matt hinzu, „ist diese vermeintliche Liebe nichts weiter als ein Jugendtraum, die Schwärmer eines Mädchenherzens, jedenfalls wird sie unsere Ehe nicht beeinträchtigen. Zu dem, was hinter mir liegt, wird durch meine Verlobung die Brücke vollständig und für immer abgebrochen.“

„Es sei, Luitgard!“ sagte Graf Herbert, ihre beiden Hände ergreifend. „Ich glaube an Sie und vertraue Ihnen, und Sie werden mein Vertrauen nicht täuschen, sondern die Ehre meines unbescholtenen Namens ist bei Ihnen sicher aufgehoben. Ich hatte mir,“ fügte er mit einem tiefen Seufzer hinzu, „diese Stunde freilich anders gedacht, aber ich will auch so zufrieden sein.“

Am Mittag reiste Graf Herbert ab, — die Verlobung war eine vollendete Thatsache. Er hatte den

Ring seiner verstorbenen Mutter an Luitgards kleine Hand geschoben, und in einigen Tagen wurden goldumranderte Karten versandt, welche die Verlobung des Grafen Herbert mit Luitgard v. Saldern anzeigten.

Für beide Verlobte kam nun eine Zeit voller Unruhe. Besuche wurden gemacht und von Luitgard empfangen, während die Vorbereitungen zur Hochzeit mit der größten Eile betrieben wurden. Luitgard kam kaum zu sich selbst. Es kamen Tage und Stunden, von welchen sie nichts wusste, und fast glaubte, dass es ein Glück für sie sei. Die Stimme, welche in ihrem Innern heimlich tönte, musste um jeden Preis erstickt werden. Aber immer gelang es ihr nicht. Es kamen Augenblicke, wo sie verzweifelte, die Aufgabe zu erfüllen, welche sie übernommen und längst hatte sie die Einsicht gewonnen, dass es leichter sei, einsam und verlassen, als mit einem Unrecht belastet, durch das Leben zu gehen. Tausendmal rief es in ihr, noch jetzt umzukehren, aber — es war zu spät. Vielleicht auch schwieg sie, weil die einzige Veranlassung nicht vorhanden war, welche sie hätte zum Sprechen bewegen können.

Graf Otto war eines Tages mit Luitgards Verlobten nach Wardon-Hall herüber gekommen, um seiner Cousine seine Glückwünsche zu überbringen. Das war der schwerste Augenblick, welchen sie seit Wochen und Monaten durchlebt, und noch jetzt bewunderte sie die Kraft, mit welcher es ihr gelungen war, ihre Ruhe zu behaupten. Mit freundlichen Worten hatte er sie zu ihrer Wahl beglückwünscht, und wenn es ihr geschienen, als bebe seine Stimme, so musste ihr sein ganzes Benehmen sagen, dass ihn ihre Verlobung

Das die Zinsen von den Schaffscheiden in den Staatsvoranschlag nicht eingestellt wurden, ist richtig, aber es ist zu bemerken, daß die Proposition über die Art und Weise der Tilgung erst dem hohen Hause vorgelegt werden wird. Dann, wenn das hohe Haus darüber schlüssig geworden, wird dies in der Bedeckung zur Berücksichtigung kommen. Dieser Vorgang wurde auch bei den früheren Budgets eingehalten. Uebrigens glaube ich nicht, daß eine solche Detailfrage von so bedeutender Entscheidung sein sollte. (Fortf. folgt.)

Zur Lage.

Die momentan parlamentarische Lage kennzeichnet die Wiener „Montags-Revue“ in folgender Weise: „Die Verfassungspartei hat sich in eine Opposition hineingeredet, welche sie nicht nur jeder objectiven Erörterung unzugänglich macht, sondern auch jeden Versuch des Ministeriums, sich ihr selbst bloß in rein sachlichen Angelegenheiten zu nähern, als ein Zeichen der Schwäche und des Niederganges des Cabinets Taaffe erscheinen ließe. Man kann im österreichischen Staatsinteresse tief bedauern, daß es so gekommen ist, und daß der ehrliche und rückhaltlose Grundgedanke des Premier's, die Verfassung auf dem natürlichen Wege des Einlebens und des friedlichen Beisammenseins der verschiedenen Stämme zur unbefristeten Geltung zu bringen, seitens der Linken von vorneherein der Verdächtigung ausgesetzt war und blieb, aber man darf sich darüber nicht täuschen, daß die Opposition, indem sie, die sich rühmt, die größte und intensivste Staatspartei zu sein, die nationale Fahne entrollte, die Klust mehr als je erweiterte, welche die verschiedenen Völkerschaften in ihren politischen Zielen trennt. Es mag dahingestellt bleiben, ob die deutsche Partei mit diesem Vorgehen ihre Regierungsfähigkeit gefördert, ihre Zeit näher gerückt hat. Wahrscheinlich ist dies gerade nicht, denn niemand wird die Reaction übersehen können, welche die Wiederberufung der deutschen Verfassungspartei zur Leitung der Geschäfte bei den anderen Nationalitäten hervorrufen möchte. Andererseits muß sich die Rechte, wenn sie eine wahrhaftige Regierungspartei sein will, klar sein, daß sie von dem Ministerium überhaupt nur die Beachtung desjenigen verlangen kann, was von ihr als Gesamtheit, als Majorität der Volksvertretung, in deren Hand das Schicksal der constitutionellen Regierung liegt, gefordert wird. Wir sagen Beachtung, keineswegs Erfüllung. Denn auch das ist ein parlamentarische Dogma, daß die Regierung und nicht die Majorität führt; die Führung durch die Majorität wäre die Herrschaft des Conventes, wozu es in Oesterreich niemals kommen wird.“

„Auch aus einem anderen Grunde haben wir das Wort „Beachtung“ gewählt und die „Erfüllung“ abgelehnt. Es könnte sein, daß die Majorität sich für politische Desiderien gewinnen ließe, die die Regierung ablehnen müßte. Das Ministerium Taaffe zum mindesten ist nicht geneigt, irgend eine Verfassungs-, Nationalitäten- oder Sprachenfrage actuell werden zu lassen. Es sieht mit schmerzlichem Bedauern unter wie nichtigen Vorwänden dieselben, merkwürdig genug gerade von der Opposition immer wieder hervorgezerrt werden, obwohl diese ihr ganzes Credo in die Verneinung aller dieser Fragen zusammensetzt. Seinerseits leistet das Cabinet dieser Discussion keinen Vorschub und wenn es hofft, daß dieselbe doch ein Ende finden

und die Beruhigung wieder in die Gemüther einkehren werde, so gibt es seinem Verlangen den möglichsten Nachdruck dadurch, daß es die ganze Aufmerksamkeit des Parlaments auf finanzielle und wirtschaftliche Vorklagen zu concentriren versucht, also auf Dinge, die nur bei kaltblütiger und leidenschaftsloser Erörterung einem geistlichen Abschlusse zugeführt werden können. Dieses Gebiet ist dasselbe, auf welches das gegen den Parlamentarismus leider etwas gleichgiltig gewordene österreichische Volk seine nächsten und dringendsten Wünsche concentrirt, und die Majorität wird keine bessere Art, sich das Vertrauen zu erwerben und zu erhalten, wählen können, als wenn sie bereitwillig auf die Intentionen des Cabinets eingeht.“

„Mögen einige Heißsporne der Rechten alles um einiger kleinen, ihnen nahegehenden Angelegenheiten willen in Frage stellen wollen, die Mehrheit muß zu der Erkenntnis kommen, daß die Dauer ihrer Herrschaft von der Mäßigung abhängt, die sie sich auferlegen weiß. Es kann trotz der Opposition der Linken nichts gegen das Deutschthum unternommen werden, nicht allein mit Rücksicht auf seine Macht und seine Größe, sondern weil in jeder derartigen Maßnahme eine Verleugnung des Princips der ehrlichen und vollen allseitigen Gleichberechtigung läge, in dessen Namen Graf Taaffe die Regierung angetreten hat. Es kann ferner kein Rückschritt auf dem Gebiete der confessionellen und Schulgesetzgebung und der freirechtlichen Grundrechte versucht werden, weil der Geist der Zeit sich dagegen auflehnt. Es kann endlich der Organismus des Staates nicht umgewandelt werden, weil nichts schlimmer sein kann für ihn als das Experiment. Wohl aber ist es dringend wünschenswert, daß sich endlich eine zielbewusste Majorität constituire. Die Rechte wird eine solche in dem Augenblicke, wo sie die Sonderwünsche ihrer Fractionen unterdrückt und sich über ein Verhalten einigt, das alle ihre Mitglieder vor und hinter den Coulissen annehmen, wo ihre Theile alle Illusionen über ihre Machtstellung aufgeben und sich von der Regierung, die sie unterstützen wollen, willig führen lassen. Die Rechte darf sich darüber nicht täuschen, daß ihre Zukunft in der Sicherheit des Ministeriums Taaffe liegt, und daß jedes übertriebene Verlangen einer Selbstschwächung gleichkommt.“

Zu weit herber Worten äußert sich der „Bester Lloyd“ über das Vorgehen der Opposition gegen die Regierung: „Wir fühlen uns nicht berufen, die Besorgnisse der deutschen Verfassungspartei auf ihre objective Berechtigung zu prüfen. Es mag sein, daß die Regierung in einer rein juristischen Frage, wie in der der oberösterreichischen Großgrundbesitzerwahlen, Unrecht hat. Es mag sein, daß es ein weder sehr opportuner noch sehr glücklicher Schritt des Ministeriums gewesen ist, in der Sprachenfrage zu einer Codification des Bestehenden zu schreiten, auch wenn es sich wirklich nur um das Bestehende gehandelt hat. Allein eine Partei, welche jahrelang den berechtigten Klagen über die nationalen Härten der böhmischen Wahlordnung ihr Ohr verschloß und welche mit den directen Wahlen ohne Zögern über das Wahlrecht der Landtage hinwegschritt, sollte nur mit Vorsicht eine Wahlfrage zum Pivotalpunkt ihrer Opposition machen, und was die Sprachenangelegenheit anbelangt, so vermochte aller Geist und alle Berbe der Herbst'schen Ausführungen nicht den Nachweis zu erbringen und die Ueberzeugung zu er-

wecken, die Regierung habe dem deutschen Elemente in Oesterreich wirklich schon Gewalt angethan, und dem ersten Antriebe gegen den Wurzelstamm der deutschen Nationalität werde alsbald der wuchtigere zweite folgen. Wie die Dinge heute stehen, vermochte die Verfassungspartei doch nur über „die Gedanken und das innerliche Vorhaben“ der Regierung zu richten. Es war eine Reihe von Tendenzprocessen, die sie gegen das Ministerium eröffnete, und bei Processen solcher Art darf ja unbedingt ebenso sehr von der Tendenz des Anklägers, als von der Tendenz des Angeklagten die Rede sein.“

„Daß die deutsche Verfassungspartei den Wunsch hegt, sich wieder der Machtfactoren zu bemächtigen, ist durchaus begreiflich. Auch liegt hierin offenbar der Kernpunkt der Einigung und Zusammenschließung aller verfassungstreuen Factoren. Denn wenn die Partei im großen und ganzen es bisher in allen Kundgebungen von Mödling und Karlsbad bis zum Wiener Parteitage sorgfältig vermieden hat, ein positives Programm aufzustellen, so hat sie ihrer absoluten Negation des Taaffe'schen Regimes um so nachdrücklicheren und energischeren Ausdruck gegeben und in diesen negativen Programmen die Bedingungen zu der Masswirkung zu finden geglaubt, die sie dem Ministerium gegenüber zu entfalten gedachte. Auch die praktischen Thatsachen, welche die Partei geschaffen hat, entsprechen der Theorie dieses Feldzugsplanes. Ihre Parlamentarität reduciert sich im wesentlichen auf ein großes Nein.“

„Vielleicht ließe sich dabei im einzelnen selbst über die principielle Zulässigkeit dieses „Nein“ vom constitutionellen Standpunkte ein gerechter Zweifel erheben. Sicherlich ist die Budgetverweigerung ein wohl anwendbares, wenngleich an die letzten Argumente eines tiefgreifenden Streites im Staate appellierendes Mittel. Aber nicht gleich unbestritten ist die Anwendbarkeit der Verweigerung einer provisorischen Steuererhebung. Was zur Existenz einer Regierung notwendig ist, darf verweigert werden, was zur Existenz des Staates erforderlich ist, nicht. — Keiner der Redner in den letzten Debatten hat die Haltung der Verfassungspartei ausreichend zu motiviren vermocht. Wir besorgen, es ist kein richtiger Weg, den die deutsche Verfassungspartei einzuschlagen beginnt. Wir wiederholen, daß ihr Streben nach Macht und Einfluß ein natürliches und legitimes ist. Aber sie frage sich selbst: in welchem Zustande sie den Staat übernehmen würde, wenn sie ihn sogleich übernehmen sollte? Glaubt die Verfassungspartei, falls sie jetzt zur Regierung gelangen würde, wirklich mit Erfolg gegen die Wogen des Großen und des Hasses ankämpfen zu können, welche sie eben durch ihre Haltung heraufbeschwört? Und kann es etwas Bedenklicheres geben, als das Beispiel der Abstinenzpolitik und des absoluten Non possumus, das sie jetzt zu geben beginnt? Diese Politik ist immer verständlich, und wenn heute die Majoritäten in Oesterreich wechseln, wird sie der Hasen sein, in welchen sich die neue Kinderheit, durch ihre ersten Instincte dazu angetrieben, flüchten wird.“

„Auf diesem Wege provociert man den Kampf, aber man begründet weder den Frieden noch schafft man die Voraussetzungen für ein dauerndes Regiment. Denn steigert die Partei in dieser Weise die Verbitterung aller übrigen, dann wird sie, wenn ein günstiges Geschick sie wirklich wieder zur Macht emporschleichen würde, zwei Chancen vor sich sehen. Sie wird entweder das Regiment eines beispiellosen Terrorismus begründen und mit eiserner Faust ohne nachgeben alle widerstrebenden Regungen im Staate niederhalten, oder sie wird zu Concessionen schreiten müssen. Parlamentarische Erfolge, glänzende Siege in den Redeschlachten, die jetzt bevorstehen, mögen ihr bei der Taktik, welche sie jetzt befolgt, allerdings winken, aber um so unsicherer ist der politische Erfolg. Die Verfassungspartei hat nur ein Urtheil oder Vorurtheil zu widerlegen, das gegen sie herrscht und gefährlichere Gegnerschaften gegen sie ins Feld führt, als irgend eine Regierung zu thun vermochte, das ist: der Zweifel an ihre Regierungsfähigkeit. Sie lege die Hand aufs Herz und erforsche ihr Gewissen, ob ihre jetzige Haltung darnach angethan ist, diesen Zweifel in der Bevölkerung Oesterreichs abzuschöpfen?! Darauf aber mußte ihre ganze Thätigkeit concentrirt sein. Aus einer nationalen Organisation der Abstinenz den Uebergang zu finden zu einer Staatspartei, um schließlich eine staatsmännisch denkende und handelnde Partei zu werden, das ist die Aufgabe, welche sie zu erfüllen hat.“

Parlamentarisches.

Das Herrenhaus hält heute (23. d. M.) 11 Uhr eine Sitzung. Unter den Gegenständen der Tagesordnung befindet sich auch die zweite Lesung des Gesetzes, betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben, die Bestreitung des Staatsaufwandes in der Zeit vom 1. Jänner bis Ende März 1881, dann die Begebung von 14.500.000 fl. Obligationen der in Noten verzinslichen, nicht rückzahlbaren einheitlichen Staatsschuld.

nicht weiter berühre, als ob sie ihm fremd, ganz fremd sei.

Diese Begegnung gab ihr einen großen Theil ihres Muthes und ihrer Besonnenheit zurück. — Der verletzte Stolz, das verwundete Herz ist in solchen Fällen ein mächtiger Bundesgenosse. Luitgard war heiter und liebenswürdig, und es gelang ihr vollkommen, den Grafen Otto über das, was in ihr vorgeht, zu täuschen.

Und doch kämpfte sie ununterbrochen, sie schwamm gegen den Strom und dachte nicht daran, daß ihre Kräfte allmählich erlahmen würden und sie dann nachgeben und sich willenlos von den Wellen treiben lassen müßte. Es war ihr gewiss heiliger Ernst. Treu und redlich wollte sie ihre Pflicht erfüllen, und Graf Herbert, welcher ganz in Sorge und Güte für sie aufging, erleichterte ihr die Erfüllung ihrer Pflicht wesentlich.

Graf Otto wollte bereits am anderen Tage in die Stadt zurückkehren. Was wollte er auf Wardon-Hall, wo alles die kaum verharrten Wunden wieder aufriß? Warum sollte er sich die Qual auferlegen, Zeuge eines Glückes zu sein, das auf den Trümmern des seinen aufgebaut war? Aber Graf Herbert wollte nichts davon wissen. Er bat Otto, so lange zu bleiben, bis auch er in die Stadt zurückkehre, und da Otto in der Stadt zur Zeit gar nichts Besonderes vorhaben konnte, so mußte er wohl oder übel den Bitten nachgeben.

So traf es sich oft, daß Otto und Luitgard allein im Garten und Park umherspazierten, ohne daß jemals das Gespräch in irgend eine falsche Bahn einlenkte. Mit keinem Worte wurde die Vergangenheit

zwischen beiden erwähnt, denn in ihrem Schoße lag das, was bei der leisesten Berührung auseinanderfliegen konnte.

Bisweilen war dem Grafen Otto der Gedanke gekommen, Luitgard sei nicht glücklich, aber er warf ihn immer wieder. Wenn sie sich unbeachtet wählte, huschten dunkle Wolken über ihre reine weiße Stirn, und mancher schmerzliche Seufzer stieg aus ihrer Brust auf. Sie sah überhaupt nicht aus wie eine glückliche Braut. Ihr Aussehen verkündete nichts von Glück. Die Wangen waren blaß und schmal, die Augen tiefliegend, — sie erinnerte Otto bisweilen lebhaft an jenen Moment, wo er ihr Gesicht zum erstenmal sah.

Die Stelle im Wald hatte Graf Otto zu wiederholtenmalen wieder aufgesucht, — ihr Anblick weckte trübe und frohe Gedanken in ihm, die ersteren freilich vorwiegend. Wenn er an jenem Tage der Regung seines guten, mitleidigen Herzens nachgegeben und das arme Kind nach dem Pfarrhause begleitet hätte, gewiß wäre alles anders gekommen. Sie wäre dann nicht in eine unbarmherzige, fremde Welt gestoßen worden, welche schlecht geeignet war, ein Kinderherz zu leiten und zu erziehen. Ein harter Druck, und die berührte Stelle verschwindet nie mehr, es bleibt immer und ewig ein wunder Punkt, den der geschickteste Arzt nicht heilen kann. Hier, unter seiner und ihrer Mutter Aufsicht, umgeben von Liebe und Frieden wäre Luitgard eine andere geworden, und — vielleicht sein Eigenthum, während er sie jetzt mit blutendem, aber stummem Herzen einem anderen überlassen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Budgetcommission, deren Majorität bekanntlich aus Anhängern der Verfassungspartei besteht, hat den Beschluß gefaßt, das provisorische Budget zu bewilligen. Sie ist dem Beispiele der Verfassungspartei des Abgeordnetenhauses nicht gefolgt, und zwar unter Berufung auf die Nothwendigkeit, für die verfassungsmäßige Fortführung der Staatsgeschäfte Vorsorge zu treffen. Der Bericht lautet: Wegen des späten Zusammentrittes des Reichsraths kann bedauerlicherweise das Finanzgesetz für das Jahr 1881 vor Beginn dieses Jahres nicht zu Stande gebracht werden. Die Budgetcommission erkennt die Nothwendigkeit an, für die verfassungsmäßige Fortführung des Staatshaushaltes bis zum Zustandekommen des Finanzgesetzes zu sorgen, und erlaubt sich daher, dem hohen Hause die Annahme der vom Abgeordnetenhause bereits beschlossenen Regierungsvorlage, deren Inhalt in allen wesentlichen Punkten mit dem Inhalte des aus gleichem Anlasse im vorigen Jahre beschlossenen Gesetzes übereinstimmt, zu empfehlen.

Vom Ausland.

Wie aus Galatz der „Pol. Corr.“ gemeldet wird, sprachen sich in der am 17. d. M. abgehaltenen Sitzung der europäischen Commission der englische und russische Delegierte für den Fall, als die commission mixte nicht zustande käme, für eine der europäischen Commission einzuräumende Ueberwachung der Donau-Strecke Eisernes Thor-Galatz aus. Die Delegierten der anderen Staaten giengen jedoch auf diesen Antrag nicht ein und es wurde sodann der Beschluß gefaßt, daß die commission mixte mit Majorität und in wichtigen Fragen mit Einstimmigkeit entscheiden solle. Um der Nothwendigkeit einer präponderierenden Stimme auszuweichen, nahm der ottomanische Delegierte den Eintritt der Türkei in die commission mixte in Aussicht.

Aus Berlin wird berichtet: Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hört, das deutsche Cabinet habe sich im Interesse der Erhaltung der Gemeinsamkeit der europäischen Verhandlungen geneigt erklärt, auf den nunmehr amtlich mitgetheilten Vorschlag einer scheidungsrichterlichen Entscheidung in der türkisch-griechischen Frage, wenn die anderen Mächte demselben zustimmen, einzugehen; jedoch die Vorbedingung gestellt, zunächst die Pforte und Griechenland zu befragen, ob sie dem Schiedspruch der Mächte sich zu fügen bereit seien. Zugleich habe das deutsche Cabinet vorgeschlagen, daß die Cabinette für den Inhalt des Schiedspruches nicht das Erfordernis der Einstimmigkeit aufstellen, sondern die von vier Mächten gefaßten Mehrheitsbeschlüsse als auch für die Minorität bindend ansehen sollen. So lange die Mächte sich nicht über dieses oder ein anderweitiges Programm untereinander einigten und dafür die Anerkennung der Pforte und Griechenlands so weit gewannen, daß deren Bereitwilligkeit, sich einem eventuellen Schiedspruch zu fügen, außer Zweifel stehe, werde man sich immer vor der Frage befinden, wie die Beschlüsse der Mächte eventuell auszuführen seien. — Der „Reichsanzeiger“ publiciert die Ernennung des im Arbeitsministerium beschäftigten früheren österreichischen Hofrathes Weber zum geheimen Regierungsrathe.

In einer vorigen Freitag in Berlin stattgefundenen Volksversammlung, die von der antisemitischen Partei einberufen war, zu der sich aber auch zahlreiche Juden eingefunden hatten, kam es zu den heftigsten Ausritten, die mit gewaltsamen Attentaten auf die Israeliten endeten. Gleich zu Beginn entwickelte sich folgende Scene. Vorsitzender Buchdruckereibesitzer Ruppel: Ich danke Ihnen für die Wahl und bemerke, daß nur alle christlichen Männer deutscher Abstammung eingeladen worden sind. (Stürmischer Beifall und Lärm.) Wer diese Bedingungen nicht erfüllt, den fordere ich auf, den Saal zu verlassen. (Stürmischer Beifall und anhaltender, förmlich betäubender Tumult. Rufe: Juden raus! Zur Geschäftsordnung! Das ist eine Volksversammlung! Eine Anzahl Israeliten entfernte sich, andere werden geschlagen und gewaltsam die Treppe hinunter befördert. In verschiedenen Ecken des Saales entwickeln sich Schlägereien.) Dr. Henrici: Laut Verfassung hat jeder Preuße das Recht... (Rufe: „Rausgeschmissen, lang anbauender Lärm. Rufe: Juden raus!) Im Hintergründe des Saales vernahm man heftige Schläge und ein furchtbares Geschrei.

Tagesneuigkeiten.

(Ein Advocat als Theateragent.) Einer der bekanntesten Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien ist bei der Statthalterei um die Bewilligung zur Errichtung und zum Betriebe einer Theateragentie eingetreten.

(Doppelselbstmord in Pressburg.) Wie der „Pressburger Grenzboten“ aus Pressburg meldet, haben daselbst am letzten Montag morgens zwei Lehrlinge einer Spezereiwaren-Handlung ihrem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Die beiden Lehrlinge

waren anfangs ordentliche Bursche gewesen, geriethen aber in schlechte Gesellschaft, worauf sie ihren Lehrern zu bestehen und die Nächte in den verrufenen Häusern Pressburgs zuzubringen pflegten. Durch einen Polizeialtanten aufmerksam gemacht, stellte der Lehrherr die beiden jungen Leute zur Rede, worauf dieselben die Diebstähle und den lüderlichen Lebenswandel eingestanden. Statt sie aber der Polizei zu übergeben, traf der Lehrherr mit den Eltern der jungen Leute ein Uebereinkommen, demzufolge dieselben ihre Söhne am Montag zu sich nach Hause nehmen sollten, womit auch diese ganz einverstanden schienen. Sonntag abends brachten die Nacht mit Dirnen in einem Hotel zu und begaben sich um 4 Uhr morgens über die Schiffsbrücke in die Au, wo einer nach dem anderen sich mit demselben Revolver durch einen Schuss in die Schläfe tötete. Nachdem die beiden jungen Leute das Hotel verlassen hatte, machte eine der Dirnen den Lohndiener aufmerksam, daß dieselben einen Revolver bei sich haben und sich erschließen wollen; der Lohndiener bekümmerte sich aber nicht weiter darum.

(Zweimal begraben.) In Sainte-Marie-la-Blanche, einem kleinen Marktflecken in der Nähe von Beaune, wurde kürzlich eine schon bejahrte Frau vom Schlage getroffen. Die Aerzte constatirten den Tod, und nach Ablauf der üblichen 48 Stunden fand die Beerdigung statt. Kaum war die Ceremonie beendet, als der Todengräber, der eben das Grab mit Erde anfüllte, unter seinen Füßen schreien hörte; der sofort herbeigerufene Pfarrer so wie der Bürgermeister bestätigten gleichfalls, daß dumpfe Klagen aus der Erde empordringen. Sofort machte man sich daran, die Erde wieder auszuheben. Inzwischen war auf das Gerücht, daß sich etwas ganz Außergewöhnliches ereignet habe, die Bevölkerung scharenweise herbeigeeilt, und in Gegenwart einer von Minute zu Minute anwachsenden Menschenmenge wurde der Sarg aus dem Grabe gehoben und geöffnet. Man fand die „Tote“ in veränderter Lage; die früher erstarrten Glieder hatten wieder natürliche Wärme angenommen. Nach Anwendung starker Einreibungen kam die Frau wieder zum Bewusstsein und wurde in ihre Wohnung transportiert. Das Aufklappen der letzten Lebensgeister dauerte jedoch nicht lange, die arme Frau starb noch denselben Abend. Zwei Tage später wurde sie zum zweitenmale begraben — diesmal war die Unglückliche wirklich todt.

(Der mystificierte Gelehrte.) Der ausgezeichnete Mathematiker Michel Chasles, der sich namentlich um die Geometrie bedeutende Verdienste erworben hat, ist diesertage im Alter von 87 Jahren in Paris gestorben. Die wissenschaftliche Welt erinnert sich noch der unglaublichen Mystification, welcher Michel Chasles, Dank einer bei einem so scharfsinnigen Gelehrten doppelt überraschenden Naivetät, in den sechziger Jahren zum Opfer gefallen ist. Chasles, ein Chauvinist auf seine Art, hatte die fixe Idee, daß die epochemachenden physikalischen Entdeckungen Newtons in Wahrheit nicht von dem Engländer, sondern von dem Franzosen Pascal herrührten, dem Newton sie entwendet hätte. Auf diese Manie speculierend, fälschte ein raffinierter und in den einschlägigen Wissenschaften bewandeter Betrüger Brain Lucas eine Reihe von Briefen, welche Pascal am Abend seines Lebens an den jungen Isaac Newton gerichtet haben sollte, und welche die Hypothese Michel Chasles' glänzend bestätigten. Dieser kaufte die Handschriften für schweres Geld an und legte sie triumphierend der Akademie vor. Ihre Unechtheit wurde von den einen bald erkannt, von den anderen abgestritten oder doch noch angezweifelt. Als indes Chasles immer neue Autographen beibrachte, in deren Besitz Lucas auf eine geheimnisvolle Weise gelangt sein wollte, und darunter sogar eigenhändige Briefe von Julius Cäsar und Jesus Christus, ward es jedermann klar, daß Chasles auf seine alten Tage einer Monomanie zum Opfer gefallen war; eine Criminal-Untersuchung wurde eingeleitet und Lucas, der Fälschungen geständig, zu einer langwierigen Strafe verurtheilt. Chasles gestand mit einer Aufrichtigkeit, die seinem Charakter Ehre machte, seinen kindischen Irrthum ein und blieb so nicht nur gegen gerichtliche Verfolgungen, sondern auch gegen den Spott der Zeitgenossen geschützt. Michel Chasles, seit 1851 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und seit 1866 Commandeur der Ehrenlegion, war nicht verheiratet und hinterläßt einen Bruder, den Abgeordneten Adolf Chasles, und zwei Neffen, welche denselben Familiennamen tragen und von denen der eine General-Inspector der Universität ist.

Locales.

(Vincenz-Berein.) Für die W'Knaben des hiesigen Vincenz-Bereins wird nächsten Dienstag, den 28. d. M., um 5 Uhr nachmittags im fürstbischöflichen Knabenseminar Aloisianum eine Christbaumfeier mit Bazar veranstaltet, zu der alle Kinderfreunde und Gönner des Instituts geladen sind.

(Christbaum-Markt.) Den Verkauf von Christbäumen, der natürlich auch heuer auf dem Marienplatz vor der Franciscanerkirche ziemlich schwunghaft, mitunter allerdings auch von sehr verdächtig aussehenden

Leuten betrieben wird, empfehlen wir aus forstpolizeilichen Gründen einer besonders aufmerksamen Controle seitens unseres städtischen Marktcommissariates, da sich hier nur zu leicht gestohlene Ware einzuschleichen vermag und es daher als eine Pflicht der Behörde erscheint, strenge darauf zu sehen, daß der Mangel einer genügenden Marktaufsicht nicht etwa als eine Gleichgültigkeit von Waldiebstählen mißbraucht werde, zu denen die um die Weihnachtszeit leicht mögliche, gewinnbringende Verwertung ohnehin schon eine allzu große Verlockung bietet. Wir hoffen daher, daß, wie in vielen anderen Städten, auch hier die Verfügung besteht und auch gehandhabt werde, daß nur diejenigen zum Verkauf von Christbäumen zugelassen werden, welche sich durch Certificate ihrer Aufenthaltsgemeinde als Waldbesitzer auszuweisen vermögen, widrigenfalls ihnen die Bäume schon bei den Verzehrungssteuer-Liniendämtern zum mindesten abzuziehen sind. Durch die strenge Handhabung dieser Maßregel wird allerdings der Preis der Christbäume einen kleinen Aufschlag erleiden, was jedoch bei einem „Luzusartikel“ nicht sehr ins Gewicht fällt, andererseits würde hiedurch aber auch dem überhandnehmenden Waldsirebel und unvernünftigen Ausschlagen junger Culturen einigermaßen Einhalt gethan werden.

(Unglücksfall.) Der 40jährige verheiratete Grundbesitzer Michael Rogel aus Oberdeutschdorf im politischen Bezirke Rudolfswert führte am 9. d. M. nachmittags gemeinsam mit seinem 18jährigen Sohne Franz aus der Waldung Blatniklanz durch die Weinberge Gradischberg einen mit Holz schwer beladenen Wagen nach Hause. An einer unebenen Stelle stürzte der Wagen um und fiel mit solcher Wucht auf den Besizer Michael Rogel, der ihn zu stützen suchte, daß dieser infolge der hierbei erlittenen schweren Verletzungen binnen wenigen Stunden verschied. Der Verunglückte hinterläßt sechs unmündige Kinder.

(Unanbringliche Briefpostsendungen.) Beim k. k. Postamte in Laibach erliegen nachstehende unanbringliche Briefpostsendungen, über welche der Aufgeber verfügen können; — an: Schmelz Anton in Agram, Cesnik Kaspar in St. Peter, Franz Jakob in Fünstirchen, Smrekar Franz in Binz (p. r.), Matusi Dario in Rebicon, Schredt Rudolf, Beamter der Franz-Josef-Bahn in Wien, E. M. Franz de Carrea in Triest (2 Briefe), Joch N., Mitglied des Stadttheaters in Ulm, Perc Mathias, pensionierter Bezirksarzt in Berchowitz; Marenčić Math. in Mottling, Generaldirection der Rudolfsbahn in Wien (2 Stück), Bereitsch Barthol in Doočac (?), Lederer Franz in Graz, Bestner Georg, Cadet-Oberjäger in Kiseljak; Tauber, bei der Cementfabrik in Trisail, Simovic Michael in Pola, Boncaric in Loitsch, Mracl Josef in Scheib, Marie Malarius in Podgrad bei Salloch (zwei Briefe), Klee August in Graz, Groß Johanna in Wien, Weilig Thomas, k. k. Briefträger in Wien; Medig Josef in Triest, Kropf Gustav in Spalato, Holacek Theresia in Wien, Kabarek Johann in Wien, Fischer v. Widenjee Carl, k. k. Major in Laibach; Guallo Antoni in Triest, Czech Thomas in Währing, Sand, k. k. Rittmeister in Wien; Graf Thun in Wien, Jakobljevic Giacomo in Bordeaux, Bisjak Georg in Salloch (Aufgeber Josef Potokar, Rutscher); Mauric Johann in Mottling, Koenig Peter in Pravali, Denke Philippine in Mako (bei Segeedin), Baloch Franz in Gali, Hollander Anna in Gubernig, Reisinger Josef in Barcs, Me. kon Rudolf in Frohnleiten, Bartul Josefa im Krankenhaus in Laibach, Turk Ferdinand, in der Franz-Josef-Kaserne in Wien, Jost Ludwig, Stud. juris in Wien, Graf v. Zamostki Wladislaus in Wien, Brufach, Feuerwerker in Laibach; Prohiner Johann in Graz, Jost Johann in Güssing, Spumayer in Salzburg (p. r.), Biber Alois, k. k. Lieutenant in Triest, Mastic Marcus in Agram (recom.), Mahar Franz in Agram (recom.), Reiner Raimund, Photograph in Agram.

(Kronprinz-Rudolf-Bahn.) Die Betriebsergebnisse der Rudolfsbahn haben in dem ablaufenden Jahre unter dem günstigen Zusammenwirken mehrerer Umstände eine wesentliche Steigerung erfahren; während die Ausgaben sich in gleicher Höhe erhielten, weisen die Einnahmen ein Plus von circa 400,000 fl. auf, in Folge dessen der Ueberschuß die Höhe von einer Million gegen 600,000 fl. im Vorjahre erreichen dürfte. Diese Besserung ist in erster Linie dem durch die Eröffnung der Pontebabahn nach Italien gefundenen Anschlusse zu danken, welcher zur Erhöhung der beförderten Frachtmengen wesentlich beigetragen hat. Der Transport von Holz nach Italien ist gegen 1879 um das Doppelte gestiegen. Aber auch der bedeutend vermehrte Export von Montanproducten und Schienen aus den steirischen und kärntnerischen Werken, welche nicht bloß nach Italien und Deutschland, sondern auch über Triest nach England und sogar nach Amerika giengen, hat auf die Einnahmen der Rudolfsbahn einen günstigen Einfluss genommen.

(Landwirtschaftliche Bibliothek.) Im Verlage von Eugen Ulmer in Stuttgart erscheint eine sehr empfehlenswerte, in zahlreiche selbständige Hefte abgetheilte landwirtschaftliche Bibliothek unter dem Sammelnamen „Des Landmanns Winterabende“, welcher der Gedanke zugrunde liegt, der ländlichen Bevölkerung diejenigen Kenntnisse, welche sie aus dem Ge-

biete des Naturlebens und der Volkswirtschaft, sowie von den einzelnen Zweigen der Landwirtschaft braucht, um ihr Gewerbe mit dem größtmöglichen Nutzen zu betreiben...

jahre begonnen werden, da das Kriegsministerium sämtliche Detailpläne des Landesauschusses genehmigte.

Braunschweig, 21. Dezember. (N. fr. Pr.) Die große Harzbahn wurde durch eine Ueberschwemmung der Ocker an mehreren Stellen zerstört.

Paris, 22. Dezember. (Presse.) Die Verleihung des Großkreuzes der Ehrenlegion an den Sultan erfolgte kurz vor Sanctionierung der durch Grévy dem Berliner Cabinet gemachten vertraulichen Mittheilungen über die Haltung Frankreichs...

London, 22. Dezember. Das 97. Regiment, welches ursprünglich für Irland bestimmt war, wurde nach Natal beordert. Dafür geht das 1. Bataillon des 60. Regiments nach Irland.

London, 21. Dezember. Die „Times“ schreiben: Wenn die Großmächte imstande sind, sich über den Schiedsgerichtsplan zu verständigen, und die Türkei willens ist, den Urtheilspruch als bindend anzusehen...

Dublin, 22. Dezember. Die Ermordung des Pächters Müller soll mit der Agrarfrage nicht im Zusammenhange stehen, vielmehr aus Eifersucht erfolgt sein.

St. Petersburg, 21. Dezember. Fürst Leo Urusoff wurde zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister beim Fürsten von Rumänien ernannt.

St. Petersburg, 21. Dezember. Der „Herold“ meldet aus Drehow: Einige Werft von der Station Slawgorod der Rosowo-Sebastopol-Bahn entdeckte die Polizei in einer dicht an der Eisenbahn gelegenen Scheuer kurz vor der Heimreise des Kaisers aus Livadia einen frisch gegrabenen Tunnel.

Belgrad, 21. Dezember. (Presse.) Der populäre Schriftsteller und Akademiker Milicvic wurde zum Sectionschef im Ministerium des Innern ernannt.

Athen, 21. Dezember. Komunduros hat gestern die hier eingetroffenen Delegierten des philhellenischen Comites in Rom, das für Griechenland ein italienisches Freiwilligen-corps anwerben will, empfangen.

Telegraphischer Wechselkurs vom 22. Dezember. Papier-Rente 73 — Silber-Rente 73 85. — Gold-Rente 87 65. — 1860er Staats-Anlehen 130 50. — Banfactien 816. — Kreditactien 287 90. — London 117 90. — Silber — R. f. Münz-Ducaten 5 60. — 20-Franken-Stücke 9 38. — 100-Reichsmark 58 20.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Oesterreichisch-ungarische Bank. In der Zeit vom 7. bis 15. Dezember d. J. haben sich in den Hauptgeschäftszweigen der Oesterreichisch-ungarischen Bank folgende Veränderungen ergeben: Der Banknoten-Umlauf nahm um 4.083.050 fl. ab...

Laibach, 22. Dezember. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 10 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 21 Wagen und 4 Schiffe mit Holz (40 Cubikmeter).

Table with columns for commodity names (Weizen, Korn, Gerste, etc.), prices in fl. and kr., and exchange rates for various currencies.

Angekommene Fremde.

Am 22. Dezember. Hotel Stadt Wien. Fuchs, Obergörtschach. — Skalovsky und Stejits, Kaufleute; Dreiner und Wasch, Wien. — Herrle, Triest. Hotel Elephant. Dr. Ramors, Jesseniz. — Mulley, Unterloitsch. — Pleterisnik, Kronau. Kaiser von Oesterreich. Hampf, Wien. Mohren. Rosmann, Kronau. — Wlod, Neudorf. — Berlich, Maria, Zara. — Nishauer, Mailand.

Verstorbene.

Den 20. Dezember. Rufotik, Wundarzt, 68 J., St. dentengasse Nr. 13, Gefichtsrothlauf, Lungenzündung. Den 21. Dezember. Bernhard Dolenc, Armenpfründner, 69 J., Karlsstädterstraße Nr. 9, Marasmus. Den 22. Dezember. Theresia Brisknik, Private, 34 J., Wienerstraße Nr. 15, Lungentuberculose.

Theater.

Heute (gerader Tag) zum zweitenmale: Undine, die Wasserixe. Romantische Zauberoper in 4 Acten. Fouqués Erzählung frei bearbeitet. — Musik von Albert Lortzing.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for date, observation time, barometer, thermometer, wind, and sky conditions.

Morgens Nebel, tagsüber heiter; herrliches Alpengefäß. Die Berge bis 1500 Fuß herab beschneit. Das Tagesmittel der Wärme + 2 1/2°, um 4 5/8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Beilage.

Der heutigen Nummer der „Laibacher Zeitung“ ist eine Ankündigung: „Pratos Süddeutsche Reichs- und Haushaltungskunde“, beigelegt. — Diese beiden Werke sind stets vorrätzig in Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Curse an der Wiener Börse vom 21. Dezember 1880.

(Nach dem officiellen Kursblatte.)

Large table of market prices for various securities, bonds, and currencies, organized into sections like Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, and Actien von Transport-Unternehmen.